

Sommerkirche 2013: „Es lebte ein Kind auf den Bäumen / Zachäus“

- **Begrüßung**

Im Namen Gottes, der keine Märchenfigur ist, sondern der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Herzlich willkommen zum Gottesdienst in unserer Ansgar-Kirche. Dem letzten in der kleinen Sommerreihe Märchen und Geschichten der Bibel.

Wir waren die vergangenen drei Sonntage mit den Brüdern Grimm in ihrer Märchenwelt unterwegs. Wurden mit Hänsel und Gretel aus dem Paradies der Kindheit vertrieben und zugleich, Adam und Eva gleich, befreit zu einem Leben jenseits der Mauern.

Waren mit der Rentnerband aus Bremen unterwegs und haben ihre Träume gehört, dass etwas Besseres als der Tod noch überall zu finden wäre.

Haben durch Frau Holle und Nikodemus neu verstanden, dass auf dem Grund unserer Angst ein neues Leben und eine neue Hoffnung immer schon auf uns wartet und dass bereit steht, was wir zum Leben brauchen.

Heute nun, zum Abschluss, ein modernes Märchen, Jutta Richter hat es geschrieben. „Es lebte ein Kind auf den Bäumen“. Eine Geschichte, die seinen Hörern Mut machen will zum Entkommen einer Welt, die laut ist und fordernd. Eine Geschichte, die Mut machen will, seinen Weg zu suchen, und sei es durch's auf die Bäume klettern, jener Ort, wo man dem Himmel auch ein Stückchen näher ist.

Und wer würde bei einer solchen Erzählung nicht denken an die biblische Figur des Zachäus? Jener Zöllner, der auf den Baum klettert, um Jesus zu sehen, der dem Himmel näher kommen will und der von Jesus doch auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt wird. Denn auf dem Baum ist zwar gute Übersicht möglich, aber Leben gelingt besser in Gemeinschaft auf der Erde. Darum will Jesus dem Zachäus nahe sein, Gast sein in seinem Hause und diese Begegnung wird den Besuchten verändern, heilen vielleicht sogar.

So feiern wir Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.

Jutta Richter: Es lebte ein Kind auf den Bäumen

Es lebte ein Kind auf den Bäumen im Westerwinkler Wald. Das geht nicht, wirst du sagen. Doch, das geht. Denn auf der Erde wollte dieses Kind nicht bleiben, da war die Luft zu schwer, da war der Tag zu laut, da war kein Platz für Träume. Und auch das Traumel, dieses scheue Tier, das niemand zähmen kann, war immer seltener geworden...

Was man fest will, wird wahr, dachte das Kind. Besonders, wenn man Übung hat im Wünschen. Das Kind war sehr geübt. Sein halbes Leben hat es sich gewünscht zu fliegen: hinauf zur Zimmerdecke, um die Lampe herum, dann durch das Fenster zur Kirchturmspitze, über die Wiesen, über die Wälder, über die kleinen und die großen Städte bis hinauf zu den hohen Bergen, auf deren Gipfeln der Schnee selbst im Sommer nicht schmilzt. Das Kind wollte immer dem Himmel nahe sein, so wie die Wolken dem Himmel nahe sind.

Und während das Kind die Wolken vorbeifliegen sah und es Frühling und Sommer und Herbst und Winter wurde, lernte es stehen und fallen und laufen. Nur Fliegen ging nicht. Denn nur die Vögel können das und wollten es dem Kind nicht zeigen. Du weißt ja, wie die Vögel sind: scheu, flüchtig, mit Geschrei am Morgen, und wenn man näher kommt, schon weg. Der größte Schreier war der blaue Pfau, der mit dem schweren Schleppenschwanz die Wiese fegte und den das Kind am Morgen traf, wenn es der Henne Berta Futter brachte.

Der blaue Pfau wusste alles von der Liebe, doch nichts vom Fliegen! Trotzdem, dachte das Kind: Was man fest will, wird wahr! Und es schloss Freundschaft mit der dicken Henne Berta und teilte seine Lieblingskekse mit dem Huhn. Denn Berta war der Vogel, der nicht wegflog, wenn das Kind über die Wiese lief. Im Gegenteil: Die Henne Berta rannte ihm entgegen und hackte gierig nach den Keksen. „Ein Freund“ rief Berta. „Ich habe endlich einen Freund!“ Und gackerte vor Freude laut, als hätte sie ein großes Ei gelegt!

Ja, auch das Kind war froh, nicht mehr allein zu sein. Als es jedoch um's Fliegen ging... Die Henne Berta war nur halb so weit geflogen wie das Kind. „Die Würmer fliegen auch nicht. Man muss scharren, wer scharrt, der überlebt!“. So gackerte das Huhn und kratzte die Wiese braun. Das kennt man ja, dachte das Kind. Kein Lehrmeister sein wollen, aber Kekse fressen! Und konnte trotzdem diesem dummen Huhn nicht böse sein, denn Bertas Federn waren weich wie Seide, und wenn die Flügel auch das schwere Huhn nicht tragen konnten und ihm die Wolken und die Bäume deshalb fremd und ungeheuer schienen, so konnte es das Kind doch trösten. Denn was der eine nicht kann, kann der andere. Und wenn die Schwachen sich zusammentun, sind sie stark.

So blieben sie zusammen: das Huhn, das nicht fliegen konnte und das Kind, das so gern fliegen wollte. Und eine Weile ging das gut: Kekse hin, Kekse her und auch die Krümel teilen. Doch dann geschah ein Unglück. Das Kind hatte den Bären mitgebracht, den alten

Bären, dem schon die Ohren fehlten. Der sollte noch ein bißchen Sonne sehen und auf der Wiese liegen, sich ausruhen vom Teddybärenleben, Schäfchenwolken zählen und überhaupt. Da lag er nun, doch dieses dumme Huhn war eifersüchtig und pickte wütend nach den Würmern und tat, als wäre niemand auf der Wiese außer ihm. Und als das Kind der weißen Wolke nachsah, die sich verwandeln konnte. Da hackte Berta schnell dem armen Bären beide Augen aus. Das Kind hat so geweint, gleich für den Bären mit, der nicht mehr weinen konnte ohne Augen. Und aus war's mit der Hühnerfreundschaft. Aus und vorbei.

In dieser Nacht drückte das Kind den armen Bären fest an sich und die Laternen malten ein Gardinenmuster an die Wand und die leuchteten so hell, dass man die Sterne nicht mehr sehen konnte.

„Siehst du“, sagte das Kind zum Bären, „der Himmel bleibt immer der Himmel und die Sterne kommen immer zurück, auch wenn wir sie manchmal nicht sehen“. Der Bär sagte nichts. Da streichelte das Kind den Bären und wollte, dass er wieder fröhlich würde. Denn wer will schon mit einem Bären, der gar nichts sagt und nur noch traurig ist, die ganze Nacht verbringen?

Aber der Bär blieb stumm und fühlte sich ganz rau an vor lauter Kummer. Das Kind jedoch hielt den Bären trotzdem fest, und dann schliefen sie ein.

Am nächsten Morgen schien die Sonne und es war ein Tag wie zum

Fliegenlernen gemacht. Da weckte das Kind den Bären und sagte zu ihm: „Komm, Bär, wir gehen in den Wald!“ Sie liefen über die große Wiese. Vorbei an der Henne Berta, die wie immer kratzte und scharrte, und tat, als würde sie nichts sehen außer Regenwürmern. Vorbei am blauen Pfau, der gerade ein Rad schlug. Am Froschteich vorbei, wo die Frösche laut quakten. Und endlich, hinter den drei Eichen waren sie im Wald. Dort, wo die hohen Buchenbäume stehen. Sie legten sich ins weiche Moos und Sonnenstrahlen fielen schräg durchs Blätterdach. „Na, kannst Du wieder sprechen?“ fragte das Kind den Bären. Aber der Bär schüttelte den Kopf.

Ein Sonnenstrahl fiel auf das Bärogenesicht, der kitzelte ihn an der Nase, und der alte Bär musste lachen. Da war das Kind aber froh! Denn wer will schon mit einem Trauerbären den ganzen Tag verbringen und dabei auch noch fliegen lernen? Der alte Bär, der lachte erst ganz leise, dann lachte er lauter und schließlich glucksten Töne durch den Bärenbauch und die verschluckte Stimme kam zurück. „Du dummes Kind willst fliegen lernen“ brummte er, „und kannst noch nicht mal klettern! Komm, führe mich zum Baum, ich werd dir zeigen, wie man dem Himmel näher kommt!“ Der Stamm war dick und glatt. Der Bär umarmte ihn, presste die Tatzen fest an den Stamm und schob sich Stück für Stück nach oben. Und hatte schon den ersten Ast erreicht und zog sich hoch und noch ein Stück. Das war geschafft. Ganz einfach und ganz leicht. Das Kind stand da und staunte. „Komm!“ rief der Bär. „Das kannst du auch. Was man fest will, das wird wahr!“. Und

wirklich, nicht viel später saß das Kind neben dem Bären auf einem Ast. Es konnte sich nicht satt sehen, war vor Glück ganz stumm.

„Was siehst du denn?“ fragte der Bär. „Erzähl!“ „Ich seh den Froschteich, grün und glitzernd, sagte das Kind, „dann kommt die Wiese. Und mittendrin ein blauer und ein weißer Fleck. Das ist der Pfau neben dem dummen Huhn. Dahinter steht das Haus ganz klein am Weg. Es blinzelt mit den Fensteraugen. Und weiter weg kann ich die Kirchturmspitze sehen und das Dorf. Dahinter stößt der Himmel an die Erde.“ „Ich weiß“, brummte der Bär. „Dort ist die kleine Welt zu Ende. Dort fängt die große Welt an, die wir nicht sehen können.“

Zwei Tauben brachen flatternd in den Baum, gurrten erschrocken, ruckten mit den Hälsen und äugten dann hinüber zu dem Kind, das wie ein großer Vogel neben dem Bären im roten Blattdach sass. Mit einem Mal verstand das Kind und gurrte leise und beruhigend, dass es kein böser Vogel sei und auch der Bär nicht beißen würde. Da setzte sich die Taubenfrau aufs Nest und wärmte mit den Flügeln ihre Kinder, während der Täuberich begann, ein leises Lied zu singen:

(„Jetzt fallen schon den Blümelein die Augen zu“ CD)

So gurrte der Täuberich, bis seine Taube und die Taubenkinder eingeschlafen waren. „Und jetzt“ brummte der alte Bär, „jetzt wird ein Nest gebaut.“ „Das kann ich nicht“ sagte das Kind. „Das habe

ich nie gemacht! Ich will kein Nest bauen! Ich will fliegen!“ „Alles auf einmal kann man nicht haben“ brummte der Bär, „niemand lernt fliegen ohne ein Nest! Und was man nicht kann, das muss man üben!“

„Und wie baut man ein Nest?“ fragte das Kind. „So wie die Tauben“ sagte der Bär.

Was man fest will, wird wahr. Das Kind brach Zweige, legte sie übereinander und schob die kleinen Zweige fest hinein. So wie die Tauben. Dann pflückte es die Blätter, legte sie auf das Astgeflecht, und als der Abend dämmerte, hing da ein Nest im Baum. Wie das der Tauben, nur größer, viel größer.

Das Kind war sehr zufrieden. Es nahm den alten Bären in den Arm und als der erste Stern am Himmel blinkte, da schlie es ein... Und träumte, dass es morgen endlich fliegen würde, über die Wiesen, über die Häuser, über die Kirchturmspitze der kleinen Welt, über die Meere, über die Ozeane, über die fremden Länder der großen Welt, so wie die Wolken fliegen, und höher, immer höher, über die Sterne hinweg, weit, weit in den tiefen Himmel hinein.

So träumte das Kind. Und der alte Bär träumte auch und hörte die großen Schiffe tuten und sah den Mond auf dem Wasser glitzern und sah die Lichter im Hafen, die immer näher kamen, als sein Schiff mit geblähtem Segel über das Wasser flog. So träumte der Bär. Und beide, Kind und Bär, lachten im Traum und wussten, sie waren ja schon immer geflogen. Denn wer auf Bäumen leben kann, der wird ein Vogel, und wer so träumt, der fliegt.

Wenn zwei zusammen träumen
dann sind sie nicht allein
dann können sie ein Löwe
ein Fisch und eine Möwe
und einfach alles sein.

Wenn zwei zusammen träumen
dann wird das Große klein
dann wachsen ihnen Flügel
und Berge werden Hügel
und Wasser Gänsewein.

Wenn zwei zusammen träumen
dann wird das Schwere leicht
dann zittern die Gespenster
und heulen hinterm Fenster
Angst, Furcht und Kummer weicht.

Wenn zwei zusammen träumen
dann bau'n sie sich ein Nest
da können sie drin liegen
erzählen, wie sie fliegen
und keiner hält sie fest.

Wenn zwei zusammen träumen
dann sind sie nicht allein

dann können sie ein Löwe
ein Fisch und eine Möwe
und einfach alles sein.

Mehr weiß man nicht. Nur dass das Kind und der Bär auf der Erde
dort unten nie mehr gesehen wurden. Und dass die Henne Berta
manchmal eine Feder fand, im Sommer und im Winter unter den
Bäumen im Westerwinkler Wald.

- **Ansprache**

I Zachäus

Zachäus, liebe Gemeinde, ist nur halb zu sehen. Aber nicht, weil er sich so weit oben auf den Maulbeerbaum befände, sondern Zachäus ist wohl deshalb nur in Teilen zu sehen, weil etliches von ihm seit zweitausend Jahren von mindestens einem halben Dutzend hartnäckiger Vor-Urteile verdeckt sein könnte...

Zachäus war *reich*. Aber ob er wirklich ein schlimmer Lügner und Betrüger war, ist zwar zu allen Zeiten gesagt und geschrieben und gepredigt, aber doch immer nur vermutet worden. Lukas sagt nichts darüber! Die Richter und die Strengen und die Selbstgerechten und die vielen Ausleger nehmen es einfach mal an. Dabei wissen wir doch nur zu gut in unserer schönen, stiftungsreichen und Mäzenverwöhnten Stadt: Reiche sind keineswegs alle gleich. Und außerdem bleibt festzuhalten: Es gibt alle Sorten von Reichtum: Geerbten und gegönnten, gehüteten und genutzten, plötzlichen und hart erarbeiteten, ehrlichen und erschlichenen und noch viele andere mehr.

Zachäus war *ein Oberer der Zöllner*. Aber wie er das wurde und warum und wie lange er es schon war, ob er Chefallüren hatte oder nicht und wer ihn alles dafür hasste, ob er viele Vorteile bei der herrschenden Besatzermacht, den Römern hatte, wir ahnen es vielleicht, aber in Wahrheit bleibt es uns verborgen!

Zachäus war *reich und ein Oberer der Zöllner*. Aber ob man zwingend die Berufssippenhaft auf jeden und alle und überall und immer anwenden kann? Ob jedenfalls Zachäus unter schwerer Einsamkeit litt, ob nie jemand in sein Haus als Gast einkehrte - das sind und bleiben die Gerüchte der murrenden Menge. Diese undefinierbare Menge ist es übrigens, die ihn *Sünder* nennt. Und die murrende Volksmenge mit ihren Mund-zu-Mund-Tätlichkeiten ist über die Jahrhunderte zu einer schier grenzenlosen Schar geworden.

Zachäus war *klein von Gestalt*. Aber ob er es lapidar als sein Schicksal ertrug oder richtige Minderwertigkeitskomplexe ausbrütete oder tendenziell alle Tage pfiffig auf die Bäume stieg, wenn es etwas zu sehen gab, ob er überhaupt wegen dieser Masche der beste Kletterer der Gegend war, ob er immer vorauslaufend, aber stets nur halb dem Trend gehorchte, ob er sich nie mit anderen in eine Reihe stellte - all das ist gar nicht überliefert. Aber alle sind sich einig, dass einer, der für schlecht gehalten wird, auch *ganz* schlecht ist. Obwohl das nach biblischer Weisheit allerhöchstens nur die halbe Wahrheit sein kann.

Zachäus *begehrte Jesus zu sehen*. - Aber ob er sich das schon lange

gewünscht und schon viel von ihm gehört hatte oder ob es nur so eine Blitzidee, so spontaner Einfall war, (einer, über den man sich nachher selbst am meisten wundert), ob er sich vom Wanderprediger etwas erhoffte oder ob er sich seiner Enttäuschungen schon vorher innerlich gewiss war das alles erfahren wir auch nicht.

Zachäus war konfrontiert mit einer großen *Menge* Volk. Aber ob bei ihm Angst oder Neugier überwog, ist nicht gesagt. Ob er sich etwas aus seinem Namen machte - Zachäus, „der Gerechte“, ob er verhöhnt wurde, ob er ein schlechtes Gewissen hatte oder nicht - niemand kann das wissen. Aber die meisten Prediger und Predigerinnen haben ihn immer erstaunlich genau zu kennen gemeint. Ich glaube etwas Anderes: Zachäus gehört zu den großen Unbekannten im Neuen Testament, auch noch nach dieser Predigt. Und das ist auch gut so.

II Jesus

Jesus interessiert alles Bisherige überhaupt nicht! Nichts von dem, was die Christenheit seit Lukas so dringend beschäftigt, in seinen Bericht hinein- und dann wieder herausgelesen hat, ist ihm offenkundig wichtig. Jesus interessiert sich nur für das halbe Leben des Zachäus, und zwar genau für die Hälfte, die noch vor ihm liegt, aber gar nicht für das, was war, was auch immer es gewesen sein mag.

Jesus sieht hinauf und sagt: *Steig herunter!* Die Sensation findet statt in dem, was er *nicht* fragt: „Wie bist Du da heraufgekommen? *Warum* bist Du denn auf den Baum geklettert? *Warum* bist *Du* denn auf den Baum geklettert? *Warum* bist Du denn auf den *Baum* geklettert?“

Jesus hat überhaupt keine einzige Frage zum Gewesenen. Nicht zum Beruf, zu Alter, Karriere und Familienverhältnissen, zu Besitz, Freundeskreis und Lebenserfahrung, zu den bisherigen Krisen und Herausforderungen im Leben, nicht zur Lieblingsautomarke, zu Schulabschluss und Ausbildung, Herkunft und Vorprägungen, Sprachkenntnissen, Hobbies, Führungsqualitäten und multi-tasking-Fähigkeiten. Jesus hat die Facebookseite einfach nicht gelesen und, da kann man sicher sein, er wird es auch nicht tun, denn:

Zachäus muss nämlich *eilend* heruntersteigen. Jesus sagt: *Ich muss ...* Es war alles nur eine Sache von wenigen Augenblicken. Erstaunlicherweise gibt es kaum Mutmaßungen über Jesus mit niedrigem Blutzuckerspiegel. Ob er gedacht hat: „Zum Glück gibt es hier einen Wohlhabenden, bei dem ich mit allen meinen Männern einkehren kann?“, oder: „Endlich ist überhaupt ein Einheimischer zu sehen?“, oder einfach: „Ich habe jetzt so richtig Appetit auf Olivenbrot, Feigen, Datteln, Nüsse und natürlich Wein - ob der das alles da

hat?“

Und Zachäus stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden. Man spürt es, hingegeben der großen Versuchung, wild zu spekulieren, ist die Predigt über Jesus inzwischen sehr weit fortgeschritten. Aber bei der Gastfreundschaft wird es wirklich spannend, denn die sogenannte *Gastfreundschaft* wird immer dann verlangt und gelobt, wenn es um *fremde* Gäste, gerade nicht um Freunde geht. Wahrscheinlich hatten die beiden sich nie zuvor gesehen. Ob sie sich später je nocheinmal wiedersahen?

Jesus macht nichts anderes als essen, so kann man allerdings nur mutmaßen! Er sagt jedenfalls nichts Wegweisendes, dass es Lukas aufgeschrieben hätte, aber gleichwohl passiert jede Menge: Zachäus wird die Hälfte seines Besitzes hergeben. Wer wirklich reich ist, kann es sich gut leisten, die Hälfte für die größere Hälfte der Menschheit, für die Armen, herzugeben. Die Geschichte der Christenheit nach Zachäus kennt viele, grossartige Menschen, die *alles* hergegeben haben, die gänzlich und völlig auf alles verzichtet haben.

Zachäus aber liegt so immer noch weit über dem Üblichen; denken Sie nur an die Diskussionen über den Spitzensteuersatz! Zachäus hatte von da oben im Wipfel offensichtlich wirklich einen gewissen Überblick, natürlich beileibe nicht die ganze Durchsicht.

Jesus spricht jetzt, quasi zum ‚geistlichen Nachtisch‘, von der Zukunft und von der Seligkeit: *Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.*

Ob Zachäus ein Zöllner blieb? Ob er weitermachte, wohl der alte, üble Generalverdacht der murrenden Menge gewiss nicht mit einer einzigen Mahlzeit zu verdauen war? Ob wir das jetzt schon probeweise denken können, dass es einen gerechten, ehrlichen Zöllner gegeben haben könnte, der weder reich noch arm war, sondern mit der Hälfte des Früheren gut auskam?

III Wir

Ob wir dabei ehrlich an uns selbst denken können? Ob wir das schaffen ohne falschen Stolz und Eitelkeit, aber auch ohne zu untertreiben, ohne vor lauter Bescheidenheit ganz zu schweigen? Wenn wir das noch nicht können, sollten wir wie Zachäus ein paar Schritte voraus laufen, auf einen Baum der eigenen Wahl steigen und von oben versuchen, uns halbwegs einen Überblick zu verschaffen, so wie einst der berühmte Zöllner. Danach werden wir auch

eilends wieder unten auf dem Boden der Tatsachen stehen, wenn jemand kommt und ruft: *Ich muss heute* Deine Hilfe haben ...

Ob es nächste Woche gelingt, einen gegenwärtigen Zachäus kennenzulernen? Ob wir wenigstens *halbwegs klug* daraus werden? Obwohl heute noch viel mehr Zachäusgeschichten erzählt werden sollten, also unter anderem Geschichten von solchen, die mit ihrem Reichtum Gutes tun.

Ob wir uns vorstellen können, dass wir weniger als die Hälfte wissen, wenn wir einem Menschen begegnen - ob er nun auf einem Baum sitzt oder freundlich in sein Haus einlädt

Zachäus ist mehr, als die Bilder, die wir uns von ihm gemacht haben. Vielleicht steckt in ihm viel mehr vom Kind auf den Bäumen, als wir auf den ersten Blick ahnen?

Das Kind will sich aus seiner Welt, die es als laut und fordernd erlebt, für eine Zeit sich herausräumen, und so zieht es in der Geschichte auf den Baum hinauf, in Gemeinschaft mit dem Bären, seinem Freund. Dem Himmel ein Stück näher. Vielleicht ist bei Zachäus ganz genauso: Er möchte dem Himmel ein Stück näher kommen, er möchte aus seinem Alltag heraustreten, darum das Klettern auf den Baum, darum der Wunsch, Jesus und damit dem Göttlichen näher zu kommen.

Das Kind lebt in Gemeinschaft seinen Traum - Zachäus findet ihn in Gemeinschaft. Durch die vielleicht alles verändernde Begegnung mit Jesus. Endlich ist da einer, der mit ihm zusammen sein mag. Der in sein Haus kommt, um das alle andere einen weiten Bogen machen.

Und die Gemeinschaft mit Jesus verändert alles. Was wir uns wirklich wünschen, das kann mit Jesus wahr werden.

Ob wir das zu träumen wagen, wie das Kind auf den Bäumen, dass einmal wahr wird, was wir wirklich uns wünschen?

Und ob wir wie Zachäus in eine neue Gemeinschaft uns rufen lassen von Jesus, damit wir nicht allein bleiben mit unseren Sorgen und Ängsten, den Hoffnungen und unseren Träumen oder Wünschen?

Ob wir, wie das Kind auf den Bäumen und wie Zachäus es an uns geschehen lassen können, dass wir Eingeladene sind, die sein dürfen, wie sie sind und dabei Gott recht und genehm sind - trotz manchem, was unter unseren Händen zerronnen ist, oder was wir nicht gut hinbekamen?

Ob wir, wie Zachäus, uns rufen lassen von Jesus, der sagt: „Folge mir nach, komm mit mir, gemeinsam werden wir etwas Besseres finden?“

Amen.

Fürbitten

Guter Gott, lieber Vater im Himmel,
es ist zum auf die Bäume klettern
die Nachrichten die wir hören

- von Zügen die entgleisen
- von Gewalt, die wieder neu entfacht, in Ägypten und anderswo
- von Krankheiten, die nach Körper und Seelen greifen
- von Mobbing, das lähmt und ungeahndet bleibt

Gott, du bist die Kraft, die dem entgegensteht,
du bist der Vater, der uns von den Bäumen holt,
du bist die Stimme, die uns in die Gemeinschaft ruft,
du bist der Weg, der uns in ein neues Miteinander führt.

Dafür danken wir dir und bitten dich:

Bleibe bei uns und bei allen deinen Kindern und höre uns, wenn wir in Jesu Namen beten:

Vater unser...